

„Hier werden auch Männerphantasien befriedigt“

Interview mit Harvard-Professor Torsten Passie über K.o.-Tropfen und die Modedroge Crystal Meth

Herr Professor Passie, wenn ich in der Diskothek zum Glas greife, woran kann ich erkennen, dass sich K.o.-Tropfen im Getränk befinden?

Wenn es sich bei den Wirkstoffen um GHB/GHBL handelt, riecht es stark nach Lösungsmittel, also etwa nach einem Pinselreimiger. Der Geschmack ist leicht süßig. Bei den zweiten üblicherweise verwendeten Wirkstoffen handelt es sich um Benzodiazepine. Die sind geruchlos, schmecken aber sehr bitter.

Haben Sie das selbst probiert?

Nä klar, im Rahmen von offiziellen Experimenten, wobei ich solche Substanzen eingenommen. Das gehört zur Arbeit eines Wissenschaftlers dazu.

Ihre Beschreibung von Geschmack und Geruch klingt nicht danach, als sei es besonders leicht, jemanden mit K.o.-Tropfen zu betäuben?

Wer K.o.-Tropfen im Glas hat, merkt dies in aller Regel. Auch weil die Wirkstoffe meistens einen deutlich sichtbaren Film auf der Oberfläche hinterlassen. Aber es gibt viele weitere Argumente, die dagegen sprechen, dass heute immer mehr Menschen Opfer dieser Betäubungsmittel werden.

Welche?

Zum Beispiel berichten vermeintliche Opfer von Vergewaltigungen, sie wussten aber praktisch niemals die entstehenden und leicht nachweisbaren typischen Kitz-

perverbrungen auf. Und das, obgleich diese auch nach Tagen noch gut nachweisbar sind.

Aber der Filmris ist echt?

Der kann ja viele Gründe haben. War reichlich Alkohol trinkt, dem können im Rausch schnell ein paar Stunden abhandeln kommen. Dokumentierte Fälle mit dem Nachweis einseitig beschriebener Substanzen im Blut gibt es jedenfalls kaum. Verurteilte Fälle praktisch keine.

Von wie vielen Fällen sprechen wir?

Wissenschaftliche Statistiken oder Untersuchungen gibt es keine. In einer Reportage habe ich einmal die Zahl mehrere hundert für ganz Deutschland gehört. Die Polizei Tübingen sprach einmal von elf Fällen pro Jahr, davon sie nachgab.

Also eine sehr niedrige Zahl?

Ja. Und ob dabei tatsächlich immer K.o.-Tropfen im Spiel waren, ist ebenfalls fraglich. Die Deutsche Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe spricht etwas sperrig von einer „deutlichen Vermehrung von Fällen, in denen geglaubt wird, dass es etwas verurteilt ist“. Auch diese Aussage zeigt, dass erhebliche Zweifel an der Mithilfe der gemeldeten Fälle bestehen.

Klingt so, als wäre das Problem gar keine. Warum wird dann eins konstruiert?

Vielleicht hängt das mit der allgemeinen

Diminution von Drogen zusammen. Die Sorge vor Kontrollverlust ist in unserer Gesellschaft jedenfalls weit verbreitet. Und nicht zuletzt werden mit solchen Berichten natürlich auch Männerphantasien befriedigt. Für jemanden, der tatsächlich zum Opfer geworden ist, ist die Erfahrung unabhängig davon natürlich sehr schlimm. Teilweise kann sie lebensgefährlich sein.

Warum?

Zum Beispiel bei GHB, also Gammahydroxybuttersäure, die auch als Liquid Ecstasy bekannt ist. Da ist die therapeutische Breite extrem gering. Gebe ich wenige Milligramm zu viel, kann schnell eine völlige Bewusstlosigkeit eintreten. Jemand kann ins Koma fallen. Insbesondere in Kombination mit Alkohol ist GHB höchst gefährlich. Man muss schon

Pharmakologie sein, um das genau steuern zu können.

In Roemer- und Pelizaeus-Museum wollen Sie am Mittwoch auch über die neue Modedroge Crystal Meth sprechen.

So neu ist die auch wieder nicht. Methamphetamin und ihre Wirkung wurden schon um 1900 bekannt. In den 1950er Jahren behandelte man mit ihnen Asthma, Fehlsucht oder Depression. Bei ihrer Einnahme verlieren die Menschen aber irgendwann ihre Empfindlichkeit. Auf der einen Seite haben sie ein extremes Wohlfühl, auf der anderen wird ihnen die Empfindung in andere Menschen bremst. Sie leiden an einer extremen Gestimmtheit.

In der amerikanischen Fernsehserie

Breaking Bad, in der es um die Produktion von Crystal Meth geht, wird die Herstellung als sehr schwierig beschrieben.

Ich kenne die Serie nicht. Aber Amphetamin kochen ist heute sehr einfach und deutlich preiswerter als etwa die Herstellung aller anderen illegalen Drogen.

Im Raum Hildesheim soll es nur wenige Abhängige geben. Wie sieht es in Deutschland aus?

Ich war neulich bei einem europäischen Kongress, der sich mit dem Thema beschäftigte. Die Vertreter der westlichen Länder sahen nur ein geringes Problem. Bei vielen Vertretern Ozeanien sah das hingegen schon ganz anders aus. Manche sprechen ganz offen von einer Epidemie unter Drogenkonsumenten.

Interview: Christian Harborth

Aktionstage für seelische Gesundheit

HILDESHEIM. Die Drogenhilfe Hildesheim beteiligt sich wie viele weitere Einrichtungen am Programm der Niedersächsischen Aktionstage für seelische Gesundheit. Die sollen von heute, 5. Oktober, bis Donnerstag, 8. Oktober, auch in Stadt und Landkreis Hildesheim über das Thema informieren.

Harvard-Professor Torsten Passie spricht am Mittwoch im Roemer- und Pelizaeus-Museum über Crystal Meth. Zuvor will Dominic May, Geschäftsführer der Drogenhilfe, ab 16 Uhr das Thema K.o.-Tropfen beleuchten.

Die ganze Woche über wollen Helme, Beratungs-Vereine und andere soziale Einrichtungen ihre Türen öffnen, um Interessierten Einblicke zu geben. Bei AWO Triangel beginnt heute im Markt der Möglichkeiten, bei dem sich allein mehrere Dutzend Partner präsentieren, die an der Verbesserung seelischer Gesundheit arbeiten. Vereine wie Arbeit und Dritte Welt, Geborgen bis zuletzt und Sulzgerwiesentoren laden zu Tagen der offenen Tür. Im Thea werden kostenlose Filme gezeigt und beim Caritasverband werden Bilder und Skulpturen von Thomas Rederer gezeigt. Alle Veranstaltungen finden sich im Internet unter <http://aktionstage.seelischegesundheit.net/niedersachsen>.



Nachgefragt bei Torsten Passie, Experte für Suchterkrankungen.

ZUR PERSON

Prof. Dr. Torsten Passie ist Facharzt für Psychiatrie mit dem Schwerpunkt Suchtmedizin. Passie hat an der Universität Hannover zunächst das Studium der Philosophie und Soziologie (M.A.) absolviert, anschließend hat er außerdem Humanmedizin an der Medizinischen Hochschule Hannover studiert. Von 2005 bis 2010 war der heute 54-jährige ärztliche Leiter der hannoverschen Modellprojekt-Ambulanz zur heroingestützten Behandlung Drogenabhängiger der Medizinischen Hochschule Hannover. Aktuell arbeitet der Hannoveraner als Gastprofessor an der Harvard Universität in Boston.